

Kinder erfahren Leid und fragen nach Gott – Wie sollen wir reagieren?¹

I. Problemanzeige: Sind Kinder auf christliche Antworten zum Leid ansprechbar?

'Kinder erfahren Leid und fragen nach Gott.' Wirklich? Fragen Kinder nach Gott, wenn sie Leid erfahren? Aufgrund meiner Untersuchungen und Befragungen von Kindern² muß ich diese Frage erstaunlicherweise bejahen. Sowohl religiös erzogene Kinder als auch solche ohne jegliche Gottesbeziehung fragen angesichts von Leid nach Gott. Aber führt sie solches Fragen nicht eher von Gott weg als zu Gott hin? Sind sie über den ihrer Meinung nach nicht eingreifenden, nicht helfenden, nicht allmächtigen, sondern ohnmächtigen und schwachen Gott nicht so enttäuscht, daß sie sich entrüstet von ihm abwenden oder gar verleugnen? Führt ihr Postulat nach einem wie Superman machtvoll eingreifenden Gott nicht völlig vom christlichen Gott weg? Nach christlicher Vorstellung schlägt Gott nicht machtvoll mit der Faust dazwischen, sondern leidet mit jedem Leidenden mit, weil er selbst gekreuzigt wurde, gelitten hat und immer wieder neu leidet. Er hilft und tröstet *im* Leid, bewahrt aber keineswegs immer *vor* Leid. Kinder fordern aber einen omnipotenten und souveränen Gott, der (in Bosnien und Tschetschenien) endlich für Frieden und Gerechtigkeit sorgt, der Erdbeben (in Japan, Armenien und Kolumbien) verhindert, der unschuldige Kinder (in Ruanda) vor Verhungern, Foltern und Töten bewahrt und der unschuldige Menschen nicht an grausamen Krankheiten sterben läßt. Läßt sich solche Forderung mit dem christlichen Glauben an Gottes Mitleid und Mitleiden vereinbaren? Wie sieht die Theodizee-Frage von Kindern und wie sieht ihre eigene Antwort auf dieselbe aus?³

¹ Einführungsreferat in der AG 5 „Kind und Leid“

² Während des Golfkrieges im Januar 1991 und während des Völkermordes in Ruanda 1994 habe ich mit 17 5-11jährigen Gespräche über die unter diesem Kriegen Leidenden geführt. Außerdem ziehe ich Kinderäußerungen aus den Büchern von R. Sauer, Kinder fragen nach dem Leid. Hilfen für das Gespräch, Freiburg 1986, und von R. Schindler, Was Kinder von Gott erwarten. Gebetstexte von Kindern und was sie uns damit sagen wollen, Lahr 1993, heran.

³ A. Bucher vertritt in seinem interessanten Artikel: Kinder und die Rechtfertigung Gottes? – Ein Stück Kindertheologie, in: Schweizer Schule 10/1992, 7-12, die Meinung, daß Kinder die Theodizee-Frage entsprechend ihrer strukturellen Entwicklung (im Sinne Fritz Osers) stellen: Auf der 1. Stufe sähen sie in Gott ein allmächtiges Wesen, das konkret in das Weltgeschehen eingreifen könne; auf der 2. Stufe würden sie erkennen, daß sie selbst auf Gott einwirken könnten, damit er Leid verhindere oder eingreife; und auf der 3. Stufe würden sie entsprechend der Einsicht in menschliche Freiheit dem Menschen die Schuld und Verantwortung für das Leid geben. Ich vertrete bei der Erfahrung von Leid und der Frage nach Gott diese Theorie nicht, sondern meine, daß die Art der Leidverarbeitung die religiösen Denkmuster und Gottesbilder prägt und nicht umgekehrt.

Bevor ich Kinderäußerungen zitiere, möchte ich die gängigen Antworten auf die Theodizee-Frage wieder ins Gedächtnis rufen und zu werten versuchen, welche als christliche und welche nicht als christliche gelten könnten.

II. Wie lauten christliche Antworten auf die Frage nach dem Leid? Ich möchte die leidens- bzw. kreuzestheologische Vorstellung von Paulus zum Maßstab eines genuin christlichen Umgangs mit Leiderfahrungen machen.⁴ Paulus hat selbst viel gelitten: „In allem erweisen wir uns als Gottesdiener: durch große Standhaftigkeit, in Bedrängnis, in Not, in Angst, unter Schlägen, in Gefängnissen, in Zeiten der Unruhe, unter der Last der Arbeit, in durchwachten Nächten, durch Fasten, durch lautere Gesinnung, durch Erkenntnis, durch Langmut, durch Güte ... Wir sind Sterbende, und siehe: wir leben; wir werden gezüchtigt und doch nicht getötet; uns wird Leid zugefügt und doch sind wir jederzeit fröhlich; wir sind arm und machen doch viele reich; wir haben nichts und haben doch alles.“ (2. Kor 6,4-10; vgl. 1. Kor 4,9-13). Er selbst litt vermutlich unter Epilepsie. Auf diese fürchterlichen Leiderfahrungen war Paulus weder in märtyrerhafter Manie stolz noch bemitleidete er sich. Sondern er spürte, daß der gekreuzigte Christus selbst mit ihm mitlitt und daß er dadurch Christus gleichförmig würde (Phil 3,10; 1. Kor 1,18-25; 2,2). Er betonte, daß Jesus selbst freiwillig Unrecht erlitten und mit seinem Tod und seiner Auferstehung uns Menschen ein neues Gottesverhältnis eröffnet habe. Seitdem würden Christen lieber Unrecht leiden als Unrecht tun. Deshalb tröstete er die Thessalonicher und die Korinther, daß sie in ihrem Leiden Nachahmer seiner selbst und auch Nachahmer Jesu Christi geworden seien (1. Thess 1,6f.; 2. Kor 1,7). Er sagte das alles aus der Überzeugung heraus, daß sich die Macht Gottes in der Ohnmacht des Kreuzes manifestiere (1. Kor 1,22-25). Und so konnte er bekennen: „Gottes Kraft erreicht ihre Vollendung in der Schwachheit. So will ich mich der Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi in mir Wohnung nehme.“ (2. Kor 12,9) – Gott selbst leidet. Deshalb leidet er mit jedem Leidenden mit und leistet ihm Beistand. Dadurch wird der leidende Christ selbst mitleids- und beistandsfähig. – An diesem Glauben messe ich nun andere Vorstellungen vom Leid bzw. Antworten auf die Theodizee-Frage.

Die noch heute relevanten Vorstellungen, Leid sei prinzipiell *unerklärbar*, *ja absurd*, es sei eine *gerechte Strafe* für menschliches Fehlverhalten, es sei *eine Prüfung und neue Lebenschance*, sein Leben zu verändern, und es sei ein *stellvertretendes Leiden*, stammen alle aus dem Alten Testament:⁵

1. Schon im alten Israel gab es die Vorstellung, daß Leid (physisches, psychisches und moralisches) prinzipiell *unerklärbar* sei. Es sei auf die

⁴ Vgl. zum folgenden H. Merkel, Krankheit und Leid aus der Sicht des Neuen Testaments, in: M. Oeming (Hg.), Krankheit und Leid in der Sicht der Religionen, Osnabrück 1994, 40ff.

⁵ Vgl. zum folgenden auch M. Oeming, Krankheit und Leid in alttestamentlicher Sicht, in: Oeming, a.a.O., 5ff.

dämonischen Schattenseiten in Jahwe zurückzuführen und bliebe dem Menschen deshalb grundsätzlich verborgen. Hiob übernimmt diese Vorstellung (Hiob 42), sieht im Leid aber nicht die dämonischen, sondern gütigen Schattenseiten Jahwes. – Diese These von der Unerklärbarkeit, ja Sinnlosigkeit des Leidens kommt christlich-paulinischer Vorstellung sehr nahe. Denn Leiden hat, wie gezeigt, auch für Paulus keinen Sinn, außer denjenigen, Gottes Beistand zu erfahren. Daß Leiden allerdings der Schattenseite Gottes entspringe, ist keine paulinische Vorstellung. Paulus denkt eben nicht über die Herkunft, sondern nur über die Hinkunft des Leidens nach. Zwar redet das Neue Testament durchaus von Gottes Schattenseiten und Zorn (vgl. Rö 1,18ff.; 2,8; 5,9; 9,22; 1. Thess 2,16; Lk 21,23; Apk 15,5ff.). Aber das wird nicht mit Leid in Zusammenhang gebracht. Deshalb entspricht diese Vorstellung nicht dem christlichen Glauben.

2. Im vorexilischen Israel werden Krankheit und Leid oft als Folge von Schuld und Unreinheit und insofern als *gerechte Strafe* Gottes verstanden, auf die man mit Buße reagieren müsse. – Diese Vorstellung ist nicht nur un-, sondern antipaulinisch, weil dann Christi Leiden, an dem jeder leidende Christ, wie wir sahen, teilhaben sollte, auch als Strafe verstanden werden müßte.
3. Vor allem im nachexilischen Israel wird Leid oft als eine pädagogische Maßnahme verstanden, mit der Gott den Menschen *prüfen*, auf den rechten Weg führen und ihm eine *neue Lebenschance* eröffnen wolle. – Man könnte diese Argumentation bei Paulus zwischen den Zeilen heraushören: Leiden vertiefe den Glauben an Jesus Christus. Das trifft für Paulus auch, wie wir sahen, zu. Aber ein pädagogischer Eros liegt ihm gänzlich fern. Von einer Pädagogie Gottes (wie Luther und Calvin es taten, – allerdings nicht auf das Leid bezogen) würde er nie reden (1. Kor 11,32 ist endzeitlich zu verstehen). Es liegt christlichem Glauben fern, Krankheit und Leid als absichtliche Bewährungsprüfung Gottes anzusehen, – obwohl christliche Märtyrer immer wieder so argumentiert haben. Etwas anderes ist es freilich, wenn der Leidende von sich aus sein Leiden so versteht, daß er darin seinen Glauben bewähren möchte (vgl. Rö 5,3f.; 2. Kor 8,2). Aber daraus läßt sich nicht eine objektive Aussage schließen, daß Gott Leid zur Prüfung und Bewährung schicke. „Inwieweit dienen Wasserstoffbomben zur Reifung und Bewährung unmündiger Kinder?“, fragt R. Sauer mit recht, um das Prüfungsargument ad absurdum zu führen.⁶
4. Schließlich hat Israel Krankheit und Leid noch als *Zeichen stellvertretender Liebe* interpretiert: Eine Einzelperson oder eine Gruppe leide, damit zwischen Jahwe und Israel wieder Versöhnung herrsche. So trösten sich auch heute manche Leidende mit der Gewißheit, daß sie stellvertretend für andere leiden, – wenn auch nicht zur Wiederherstellung des Verhältnisses zwischen Gott und Welt. – Solches interzessorische Leiden mag für

⁶ Sauer, Kinder fragen nach dem Leid, 47.

Christus gelten, für Christen ist es m. E. dennoch undenkbar. Leiden kann für Christen keine opferriuelle, heilende Bedeutung haben. Das würde dem Leiden einen Sinn verleihen, den es nicht hat. Sollten Menschen aus stellvertretender Liebe in Gaskammern ermordet worden sein? Ein größerer Zynismus ließe sich kaum denken.

Weitere noch heute gültige Antworten auf die Theodizee-Frage, daß Leid auf *menschliche Schuld* zurückgehe und den Schuldigen die Augen öffnen sollte, daß es von Gott *nur zugelassen, nicht aber gewollt* sei und daß man sich gegen die Sinnlosigkeit des Leides nur *auflehnen* könne, stammen aus der Christentumsgeschichte:

5. Leibniz hat in seinem Essay „Theodizee über Gottes Güte, des Menschen Freiheit und den Ursprung des Bösen“ von 1710 diese Welt als „die beste aller möglichen“ verteidigt und Leid als „*Mangel an Gutem*“ und „*Schuld des Menschen*“, nicht aber Gottes erklärt. Wir wissen, daß diese Auffassung zusammenbrach, als am 1. Nov. 1755 (Allerheiligentag) morgens 9.40 Uhr zur Gottesdienstzeit in Lissabon ein Erdbeben losbrach, das 15.000 Menschen – vorrangig unter Gotteshäusern – unter Trümmern begrub. – Vielleicht kann man manches Leid auf menschliche Schuld zurückführen, keineswegs aber jedes Leid. Täte man das, dann würde man die Furchtbarkeit des Leids nicht ernstnehmen und seine zerstörerische Eigenkraft unterschätzen. Außerdem erklärt die Feststellung menschlicher Schuld das Leid in keiner Weise. Die schreiende Frage, warum Menschen in Gaskammern vernichtet wurden, läßt sich mit der Schuld der Deutschen nicht ausreichend beantworten! Damit würde die Dämonie des Bösen verharmlost werden. – Als christlich-paulinisch kann diese Auffassung schon gar nicht gelten.
6. In demselben Traktat hatte Leibniz auch nachgewiesen, daß Gott Leid nicht wolle, sondern nur *zulasse*. Mit recht fragt R. Sauer aber, wieso Gott denn etwas zulassen könne, was er gar nicht wolle.⁷ – Als paulinisch kann solche Vorstellung gewiß nicht gelten. Von einer Zulassung des Leids durch Gott redet das Neue Testament nirgends.
7. Albert Camus hat einmal gesagt: „Ich werde mich bis zum Tode weigern, die Schöpfung zu lieben, in der Kinder gemartert werden.“⁸ Er selbst hat daraus bekanntlich die Konsequenz gezogen, daß nicht nur das Leid, sondern die ganze Schöpfung prinzipiell *absurd und sinnlos* sei. Es gäbe nur die Möglichkeit, sich gegen diese Absurdität wie Sisyphus aufzulehnen und in dieser Auflehnung die eigene Tat und Subjektivität zu erkennen. – Diese Vorstellung widerspricht, wie Camus es selbst sagt, Paulus total. Sie hat auch nichts mehr mit der Vorstellung zu tun, daß Leid prinzipiell 'unerklärbar' sei. Leid sei vielmehr absurd und sinnlos. Diese Vorstellung können Christen – im paulinischen Sinn – nicht vertreten.

⁷ Sauer, a.a.O., 44f.

⁸ A. Camus, Die Pest, Bad Salzig, 208, zitiert nach Sauer, a.a.O., 18.

Von allen Antworten kann ich nur die diejenige von der „Unerklärbarkeit des Leids“ übernehmen, ohne allerdings dem Gedanken von den 'Schattenseiten Gottes' zuzustimmen. Die Vorstellungen, daß Leid eine Strafe, eine Prüfung und neue Chance, ein stellvertretender Akt, eine Folge menschlicher Schuld, von Gott zwar nicht gewollt, aber zugelassen sei oder daß es prinzipiell absurd und sinnlos wäre, kann ich nicht beipflichten. Irgendein Sinn läßt sich im Leid nicht finden. Der Leidende erfährt aber Gottes Mitleid und Mitleiden und kann insofern selbst mitleids- und mitleidensfähig werden. Christen glauben, daß Gottes Macht, nämlich seine mitleidsvolle Liebe, von der Welt als Ohnmacht erachtet und nicht als wahre Macht erkannt wird. Der Satz von Dietrich Bonhoeffer aus dem Tegelers Gefängnis von 1944 hat heute noch immer Bedeutung: „Gott ist ohnmächtig und schwach in der Welt und gerade so ist er bei uns und hilft uns ... Hier liegt der entscheidende Unterschied zu allen Religionen. Die (natürliche) Religiosität des Menschen weist ihn in seiner Not an die Macht Gottes in der Welt. Gott ist (hier) der deus ex machina. Die Bibel (dagegen) weist den Menschen an die Ohnmacht und das Leiden Gottes. Nur der leidende Gott kann helfen.“⁹

Sind Kinder auf solche Vorstellungen ansprechbar oder bevorzugen sie die anderen Vorstellungen von Gottes Strafe, menschlicher Schuld, Gottes Prüfung usw. und fordern sein machtvolles Eingreifen?

III. Kinder äußern sich über Leid und Gott

Ich entdecke vier Typen unter den Kinderäußerungen:

Typ 1: *Viele Kinder denken magisch-mythisch und wünschen sich ein magisches Eingreifen Gottes.*

Ein 9jähriger (übrigens ein Pfarrerssohn) äußerte während des grauenhaften Golfkrieges: „*Der Gott soll den Sadam totmachen! Und alle, die der Sadam totgemacht hat, soll der Gott wieder lebendig machen. Und dann soll er ganz viele Engel in Bagdad vom Himmel fliegen lassen, die den verhungerten Kindern dort zu Essen geben. Warum tut er das nicht?*“ Der Junge hält an seinem Glauben an Gott fest. Aber er klagt ihn an und mahnt ihn. Er hat von Jesu Totenaufweckung und von Engeln gehört. Beides fordert er jetzt ein. Ebenso fordert eine 8jährige Ulrike Gott zum Eingreifen und Handeln auf: „*Lieber Gott, gib den Armen etwas zu Essen, denn sie haben kein Geld. Sie sind hungrig und durstig. Gott, du bist so groß und wir sind so klein hier. Ich mag dich. Gib auch den Tieren etwas. Sie sind oft hungrig. Amen.*“ (Schindler, 109) Sie ist keineswegs skeptisch, sondern traut Gott alles zu und bittet ihn deshalb um Hilfe und Abhilfe. Ihr Vertrauen auf Gottes Allmacht ist unerschüttert. – Ein anderer 8jähriger ist dagegen etwas skeptischer und zweifelt schon verborgen an Gott, wenn er logisch folgert: „*Wenn Gott allmächtig ist,*

⁹ D. Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, hg. von E. Bethge, München⁹1976, 178, zit. nach Sauer, 61.

warum macht er den Teufel dann nicht tot, dann tun wir nie mehr etwas Böses ...“ (Sauer, 31).

Ein 5jähriger Stefan macht sich über seinen geliebten an Lungenkrebs erkrankten Opa Gedanken: „*Da sind lauter kleine Teufel in Opas Brust. Wenn die ihre Pfeile abschießen, dann tut das dem Opa so weh. Aber wenn ich noch das Gebet wüßte, das richtige Gebet, dann würde ich das dem Opa sagen. Denn nur das Gebet erhört der Gott. Und dann müssen alle Teufel rausfliegen – hui! und dann wird Opa wieder gesund.*“ Stephan hat animistische Vorstellungen: Krankheitserreger wie Viren und Bazillen seien kleine teuflische Lebewesen mit Pfeil und Bogen. Gleichzeitig denkt er magisch: Er meint, Gott mit einem Gebet beschwören und zur Vertreibung der Teufel bewegen zu können. Aber es muß eben ein ganz bestimmtes Gebet sein, das nur er kennt. Aber leider hat er es im Augenblick vergessen. Trotzdem fühlt er sich als magischer Vermittler zwischen Opa, den kleinen Teufeln und Gott. Damit vertritt er gleichzeitig ein mythisch-manichäisches Weltbild von Gott und Teufel.

Typ 2: *Kinder zweifeln angesichts von Leid an Gottes Macht, ja an Gottes Existenz.*

Zwei Mädchen, Franziska und Daniela, 10 und 11 Jahre, haben folgendes Gebet geschrieben: „*Warum läßt du Leute verhungern? Warum tust du denn nichts dagegen? Warum zeigst du Leuten, die nicht an dich glauben, nicht, daß es dich wirklich gibt? Warum sterben so viele Menschen im Krieg? Kannst du ihnen nicht helfen? Vielleicht müssen wir die Not auf Erden beenden. Vielleicht steht es gar nicht in deiner Macht, die Bosheit der Menschen zu stoppen.*“ (Schindler, 108) Die beiden gehen mit Gott ins Gericht und klagen ihn an, – bis sie plötzlich umschalten und realisieren, daß sie angesichts der Schwäche Gottes wohl selbst die Not auf Erden beenden müßten.

Solche Skepsis weitet sich erst im frühen Jugendalter zu direkter Gotteskritik oder gar Gottesleugnung aus: „*Weist du, warum ich nicht an dich glaube? Warum gibst du mir was zu essen und den armen Kindern in Vietnam nichts? So viele Menschen müssen sterben nur deinetwegen. Warum läßt du die Kinder überhaupt leben, wenn sie doch so früh sterben?*“, klagt eine 13jährige Gott an und verleugnet ihn zugleich. Und eine 11jährige bekennt: „*Manchmal, wenn ich im Bett liege, dann denke ich, daß es Gott eigentlich nicht gibt, denn warum mußte mein Vater so früh weg, und dann begreife ich es wirklich nicht mehr, und dann kann ich mich nur auf die Lippen beißen um nicht zu heulen.*“ (Sauer, 29f.) Dieser Typ 2 ist allerdings, so muß ich feststellen, unter Kindern nur selten vertreten. Ein Kinderatheismus ist nur selten zu finden. Die meisten halten an der Existenz Gottes fest.

Typ 3: *Kinder entdecken Gottes Mitleid und fordern kein magisches Eingreifen von ihm.*

Eine 9jährige Jessica betet: „*Lieber Gott, wir danken dir alle, daß wir hier auf der Erde leben können, daß du uns den ganzen Tag beschützt hast und Mitleid mit den armen Menschen hast. Amen*“. Eine gleichaltrige Karin steht

noch immer unter einem Fernseh-Eindruck: „Heute abend habe ich einen Film gesehen, der mich fast zum Weinen gebracht hat. 2.000 Flüchtlingsmenschen wurden mit einem Boot über's Meer zu einer einsamen Insel geführt und dort hinter Gitter gesteckt ... Ich danke Gott dafür, daß er auch diese Menschen in seiner Hand hat.“ Und eine 11jährige Heike betet: „Lieber Gott, bitte mach, daß sich alle Menschen auf der Welt vertragen und keine mehr hungern und verdursten muß, aber auch, daß das Beten zu dir nicht mehr verboten wird. Am allermeisten bitte ich dich, daß du den alten, kranken und behinderten Menschen das Leben leichter machst. Lieber Gott, hab Mitleid, hilf ihnen, bitte. Amen.“ (Schindler, 109. 116. 112).

Gott wird von diesen drei Kindern eine große, ja allmächtige Kompetenz zugesprochen. Aber sie fordern kein magisches Eingreifen von ihm. Sondern sie erbitten seinen Beistand, daß er es Leidenden 'leichter mache'; oder sie stellen fest, daß Gott mit Leidenden 'Mitleid' habe und sie 'in seiner Hand hält'. Bekanntlich haben solche Kinder wie diese drei Mädchen eine große Trost- und Mitleidsfähigkeit, welche sie solche Erwartungen an Gott stellen läßt. Sie denken teils magisch-mythisch, teils realistisch. Und gerade diese Mischung befähigt sie zu Mitleid und Trostspendung.

Typ 4: *Kinder geben Menschen die Schuld am Leid und halten Leid für 'normal'.*

Bei dem Gespräch, das ich in der Zeit des Golfkrieges mit Kindern führte und an dem auch der bereits zitierte Pfarrerssohn teilgenommen hatte, ging es um die Schuldfrage. Ein Kind äußerte: „Die müssen alle so fürchterlich sterben, weil der Hussein so ein Tyrann ist.“ Ein anderes widersprach spontan: „Nee, die müssen sterben, weil wir unser Öl haben wollen.“ Und ein drittes warf dann sozusagen zur Versöhnung dazwischen: „Krieg gibt es immer. Menschen bringen sich immer um.“ Niemand gab Gott die Schuld. In dieser realen Kriegssituation argumentierten die Kinder weder magisch noch mythisch oder animistisch. Sie führten keine bösen Teufel oder irgendein höheres strafanimistisches Prinzip an, welche das Kriegsleid verursacht hätte. Sondern sie benannten ganz realistisch als Ursache den Diktator Hussein oder unseren Ölkonsum oder die menschliche aggressive Natur.

Ich schließe daraus, daß Kinder ganz realistische Ursachen benennen, wenn sie sich das Leid erklären können. Bleibt es ihnen dagegen unerklärlich, dann erklären sie es magisch, mythisch und animistisch. Dann richten und hadern sie mit Gott. Andernfalls geben sie Menschen die Schuld am Leid und halten zudem Leid für 'normal'. – So reagierte auch die 9jährige Schwester des 5jährigen Stefan, der sich den Lungenkrebs seines Opas zu erklären versuchte, indem sie einwandte: „Teufel gibt's doch gar nicht! Und so kleine erst recht nicht! Hätte Opa nicht so viel geraucht, dann wäre er nicht krank geworden.“ Auch sie gibt, da sie sich die Krankheit des Großvaters genau erklären kann, Menschen die Schuld am Leid.

Ich fasse meine Beobachtungen zusammen:

- a) Die meisten, aber keineswegs alle Kinder stellen sich Gott *allmächtig* vor und erwarten sein magisches Eingreifen für Gerechtigkeit, Frieden und Wahrhaftigkeit. Diesen ist der (paulinische) Gedanke, daß Gottes (Liebes-) Macht gerade in menschlicher Schwachheit liege, fremd.
- b) Eine Minderheit von dieser Gruppe *klagt Gottes Nichtstun an*. Diese Kinder hadern und richten mit Gott. Manche erwarten angesichts seines Nichtstuns schon gar nichts mehr von ihm. Und eine Minderheit von dieser Minderheit wiederum zweifelt an Gottes Hilfsfähigkeit, ja, an seiner Existenz. Letzteres betrifft aber nur sehr wenige Kinder (Typ 2).
- c) Manche Kinder haben *dualistische* Vorstellungen: Neben Gott gibt es das Böse oder gar den Teufel, gegen die Gott kämpfen muß. Je kleiner die Kinder sind, desto dualistischer denken sie. Mit zunehmendem Alter nimmt dieser mythische Dualismus ab und der Monismus zu: Sie glauben, daß Gott oder ein höheres Prinzip den Tun-Ergehens-Zusammenhang im Sinne von gerechtem Lohn und gerechter Strafe regelt. Irgendeine Ursache für das Leid, so meinen sie, wird schon vorliegen (Typ 1, 2 und 4).
- d) Eine weitere Minderheit der Kinder ist offen für den Gedanken, daß Gott mit Leidenden *mitleidet*, sie tröstet, begleitet und in seiner Hand hält. Mit *Jesu Leiden* bringen sie diesen Gedanken allerdings nicht in Zusammenhang. Das Verhältnis zu Gott wird nicht über Jesus Christus aufgebaut. Und deshalb wird Gottes Mitleid auch nicht mit Jesu Leiden in Zusammenhang gebracht (Typ 3).
- e) Lassen sich eindeutige Ursachen für das Leid finden, dann übernehmen Kinder diese und lassen ihr magisches, animistisches und mythisches Denken fallen. Sie geben dann Menschen oder anderen *'natürlichen und normalen' Ursachen* die Schuld (Typ 4).

IV. Wie sollte man auf diese Vorstellungen religionspädagogisch reagieren?

Wir stehen vor einem Dilemma: Einerseits fördern die magischen, mythischen und animistischen Denkmuster der Kinder die Vorstellung von einem omnipotenten Superman-Gott und verhindern die Vorstellung, daß Gottes Stärke in menschlicher Schwäche vorzufinden sei. Andererseits ermöglichen diese Denkmuster die Vorstellungen von Gottes Mitleid und Mitleiden – z. B. in Form von mitmenschlichen Engeln, die Gott sendet. Sollen wir diese Denkmuster also fördern oder bremsen?

Ich bin überzeugt, daß nicht diese Denkmuster die Leidverarbeitung der Kinder prägen, sondern daß die kindlichen Leiderfahrungen die Denkmuster beeinflussen. Freilich gebe auch ich zu, daß es sich um archetypische Denkmuster handelt, welche die Kinder schon vor ihren Leiderfahrungen kollektiv übernommen haben. Aber die individuellen Leiderfahrungen formen die kollektiven individuell um. Manche Kinder entwickeln, wie gezeigt, die

Vorstellung von z.B. einem Tun-Ergehens-Zusammenhang oder diejenige von einem universalen Prinzip ausgleichender Gerechtigkeit oder diejenige von einem mitleidenden Gott oder diejenige von Engeln im Alltag.

Es besteht eine Chance, Kinder von der Vorstellung eines omnipotent eingreifenden Superman-Gottes allmählich abzubringen und sie vorsichtig zu dem Gedanken hinzuführen, daß Gottes mitleidende Liebe seine Stärke ist. Allerdings müßte man Kinder durch Jesuserzählungen und -begegnungen zu dieser Überzeugung bringen.

Dabei entsteht vermutlich ein harter Konflikt im Kinde zwischen seiner 'natürlichen' Vorstellung von Gottes Allmacht und der 'neuen' Vorstellung, daß Gottes Allmacht aus augenscheinlich ohnmächtig erscheinender Liebe besteht. Aber solcher Konflikt kann den Kindern nicht erspart bleiben. Leiderfahrungen sollten religionspädagogisch so aufgearbeitet werden, daß Gottes Liebe als mitleidende und tröstende Liebe erscheint, so wie Jesus Christus durch sein Leiden mit allen Leidenden mitgelitten und sie getröstet hat. Die Vorstellung von Engeln kann dabei durchaus mit herangezogen werden.

Solche Erziehung ist verbunden mit einer vorsichtigen Überführung des magisch-mythischen in ein realistisches Denken. Gerade der Zustand eines halbmagischen und halbrealistischen Denkens ist für die notwendige „religiöse Logik“¹⁰ außerordentlich hilfreich. Kinder sind dann in der Lage, Gott sowohl außerhalb als auch mitten in der Welt zu denken. Vielleicht können sie es sogar verstehen, was mit der Aussage gemeint ist, daß Gott zugleich mächtig und ohnmächtig ist. Manche Kinder haben zu Paulus einen direkteren Zugang als Erwachsene. Sie haben oft eher die Einsicht als Erwachsene, daß ein Leidender stark sein kann, wenn ein lieber Mensch neben ihm sitzt und ihm tröstend die Hand hält. Sie sind für dialektisches Empfinden offener, als wir es wahrhaben wollen. Alles hängt aber davon ab, wie der Übergang vom magisch-mythischen zum realistischen Denken gelingt.

Ich wünsche mir, daß wir sogar mit Kindern das Gebet von Christoph Öttinger beten können:

Herr, gib mir Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann.

Gib mir Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann.

Gib mir die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.

¹⁰ Vgl. Sauer, a.a.O., 62.